



17. November 2018

Propsteihof 10 · 44137 Dortmund · Tel. 02 31 / 18 48-110
Homepage: www.katholisches-forum.de

Licht-Geschichten

(Dan 12, 1-3 und Mk 13, 24-32)

Einführung

Liebe Schwestern und Brüder!

Mit allen anderen Menschen interessieren wir uns auch für die Zukunft und dafür, wie es um „die letzten Dinge“ in dieser Welt stehen wird. Schon die Menschen der Bibel waren der Frage nach der Zukunft und nach dem Ende sehr nahe. Unsere Reaktion auf die Frage nach dem Ende hängt vor allem auch davon ab, ob wir eine persönliche Hoffnung haben auf den neuen Himmel und die neue Erde, die Gott für uns bereithält oder eben nicht.

Ist Gott für uns der Gott des Lichtes und des Lebens oder ist er es nicht?

Der Monat November ist traditionsgemäß die Zeit, in der wir vor allem auf das Ende schauen. Friedhofsbesuche und der Totensonntag tun das ihre. Es ist eine ziemlich dunkle und trübsinnige Zeit und wir sehnen uns nach Helligkeit und Licht, nach Freude und Unbeschwertheit. Vielleicht ist es deshalb gut, einander Lichtgeschichten zu erzählen, Geschichten, die positiv sind und die nach vorne, hoffnungsvoll in die Zukunft schauen.

Die Zukunft hat für uns jedenfalls einen Namen. Und der heißt: Jesus Christus, Messias, Meister, Menschensohn. Auf ihn wollen wir jetzt schauen; an ihn wollen wir uns voll Vertrauen wenden.

Predigt

Liebe Schwestern und Brüder,

in dieser Welt gibt es viel Dunkles, vieles, was uns Sorgen und Angst macht. Wir sehen und hören es jeden Tag in den Nachrichten, und wir erleben es am eigenen Leib, bei uns selbst. Deshalb habe ich Ihnen heute ein bis zwei Geschichten **gegen** das Dunkel mitgebracht, ja, ich möchte Ihnen gern zwei „Licht-Geschichten“ erzählen. Und sie sind ganz unterschiedlich. Die erste Geschichte stammt von den Philippinen – die Leute erzählen sie sich dort:

Es war einmal ein König, der hatte zwei Söhne. Als er alt wurde, da wollte er einen der beiden zu seinem Nachfolger bestellen. Er versammelte die Weisen seines Landes und rief seine beiden Söhne herbei. Jedem der beiden gab er fünf Silberstücke und dann sagte er: "Ihr sollt für dieses Geld die Halle in unserem königlichen Schloss bis zum Abend füllen. Womit ihr das tut, das ist eure Sache." Die Weisen sagten: "Das ist eine gute Aufgabe."

Der älteste Sohn ging davon und kam an einem Feld vorbei, wo die Arbeiter dabei waren, das Zuckerrohr zu ernten und in einer Mühle auszupressen. Das ausgepresste Zuckerrohr lag nutzlos umher. Er dachte sich: "Das ist eine gute Gelegenheit, mit diesem nutzlosen Zeug die Halle meines Vaters zu füllen." Mit dem Aufseher der Arbeiter wurde er schnell einig, und sie schafften bis zum späten Nachmittag das ausgedroschene Zuckerrohr in die Halle. Als sie gefüllt war, ging er zu seinem Vater und sagte: "Ich habe deine Aufgabe erfüllt. Auf meinen Bruder brauchst du nicht mehr zu warten. Mach mich zu deinem Nachfolger." Aber der Vater antwortete: "Es ist noch nicht Abend. Ich werde warten."

Bald darauf kam auch der jüngere Sohn. Er bat darum, das ausgedroschene Zuckerrohr wieder aus der Halle zu entfernen. So geschah es. Dann stellte er mitten in die Halle eine Kerze und zündete sie an. Ihr Schein füllte die Halle bis in die letzte Ecke hinein. Der Vater sagte: "Du sollst mein Nachfolger sein. Dein Bruder hat fünf Silberstücke ausgegeben, um die Halle mit nutzlosem Zeug zu füllen. Du hast nicht einmal ein Silberstück gebraucht und hast sie mit Licht erfüllt. Du hast sie mit dem gefüllt, was die Menschen brauchen."

Liebe Schwestern und Brüder,

diese Licht-Geschichte von den Philippinen gibt uns die Zuversicht, dass wir nicht die Hände in den Schoß legen brauchen und abwarten müssen, bis

die Welt untergeht, damit dann endlich alles besser werden kann. Nein, wir können schon jetzt gegen die Angst und die Dunkelheit in dieser Welt angehen. Der jüngere Königssohn hat mit ganz einfachen, bescheidenen Mitteln die Halle mit Licht erfüllt. Ein kleine Kerze, aber ein Licht, dass diese Welt ein wenig heller macht.

Die zweite Licht-Geschichte kommt – man höre und staune – aus den USA, und sie ist eigentlich keine Geschichte, sondern sie ist Wirklichkeit: In den USA gibt es an manchen Universitäten einen interessanten Brauch: Professoren werden gebeten, über das zu sprechen, was sie in ihrem privaten und beruflichen Leben für das Wichtigste halten. Und sie sollen ihre Erfahrungen, das Ergebnis und die Folgerungen dabei so präsentieren, als wäre es die letzte Vorlesung ihres Lebens.

Ich frage mich, liebe Schwestern und Brüder: Wie wäre es, wenn wir diesen alten amerikanischen Brauch zu unserem diesjährigen Novemberprogramm machen würden? Wenn wir unsere Gräberbesuche, unser Totengedenken, unsere Gottesdienste mit folgenden Fragen verbinden würden: Was ist denn in meiner eigenen Lebensgeschichte wichtig? Was davon kann bestehen im Angesicht des Todes? Wie gehe ich mit den Talenten um, die ich als Startkapital auf meine Lebensreise mitbekommen habe? Welchen meiner Träume konnte ich bisher verwirklichen? Welche Hindernisse hatte ich zu überwinden, und an welchen Schwierigkeiten bin ich gereift? Was habe ich aus meinen Niederlagen gelernt? Welche Ziele bleiben mir noch?

Wie wäre es, wenn wir beim Gang über den Friedhof ins Nachdenken kämen: Was soll einmal über mein Leben gesagt werden? Was möchte ich als Vermächtnis hinterlassen, wenn ich morgen vom Erdboden verschwinden müsste?

Ja, wie wäre es, wenn wir selbst im kleinen Kreis hin und wieder eine letzte Vorlesung halten würden – weitererzählen, was uns das Leben gelehrt hat und denen danken, die unseren Weg mit ihrer Liebe und ihrer Hilfe begleitet haben und auch weiterhin begleiten?

Ein Professor aus Amerika hat einmal eine solche Vorlesung gehalten. Einige Gedanken aus dieser Vorlesung sind m. E. sehr bedenkenswert und sie können uns auch helfen, diese Tage im November gut zu leben, d. h. nachdenklich.

Dieser Professor empfiehlt, die eigenen Grenzen zu akzeptieren und gleichzeitig alle Möglichkeiten zu nutzen, innerhalb dieses Rahmens ein erfülltes Leben zu gestalten.

Liebe Schwestern und Brüder,

wie lange wir leben dürfen, wie gesund oder wie krank wir sind, welche Schicksalsschläge uns zugemutet oder welche Hindernisse uns in den Weg gelegt werden – das alles haben wir nicht in der Hand. Wichtig ist nur, die Trümpfe auszuspielen, die wir in der Hand haben: unsere Talente; unsere Fähigkeit, zuzuhören oder anderen ein gutes Wort zu sagen; unsere Begabung, andere zu trösten oder zum Lachen zu bringen. Wichtig ist nur, ob wir die Zeit, die uns geschenkt ist, so leben, dass sie für uns und für andere wertvoll ist.

Ich denke, wir können zwar nicht die Welt retten! Aber wir können mit unseren kleinen, bescheidenen Mitteln die Welt um uns herum ein wenig verändern. Auch wir können hier und da ein Licht anzünden: Wir könnten z. B. auf einen Streit verzichten, selbst wenn wir meinen, im Recht zu sein. Dem anderen ein Stück entgegengehen; versuchen zu verstehen und nicht immer nur sich selbst behaupten. Oder wir könnten darauf verzichten, erst dann etwas zu tun oder erst dann zu helfen, wenn es unbedingt nötig ist. Die Hilfe schon vorher anbieten, auf andere Menschen zugehen, ihre Bedürftigkeit sehen und etwas tun – das verändert die Welt um uns herum, Schritt für Schritt.

Jede und jeder von uns kann mit einer kleinen Licht-Geschichte gegen das Dunkel in dieser Welt angehen. Und dann wird es auch in unseren eigenen Herzen hell; wir freuen uns über das Gute, das wir bewirkt haben und das wir immer wieder bewirken können.

Vor diesem Hintergrund, liebe Schwestern und Brüder, finden wir auch in diesem düsteren Text des heutigen Evangeliums eine Licht-Geschichte: Selbst wenn das Ende der Welt bevorstehen sollte, selbst wenn wir am Ende sind – wir dürfen uns trösten lassen; denn Jesus Christus wird uns niemals im Stich lassen. Er wird alles in die Hand nehmen. Und wo Er am Ende die Dinge in die Hand nimmt, da wird alles gut!

P. Siegfried Modenbach SAC